

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 68

1988

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

kratie ihren Richtungsstreit austrug. Zudem konnte Kautsky durch seine z. T. übersetzten Schriften eine verständliche Darstellung der Arbeiten von Marx und Engels und eine Popularisierung des Marxismus erreichen. Ebenso großen Widerhall fand sein Kommentar zum Erfurter Programm. Durch seine in Südosteuropa positiv aufgenommene Verurteilung von Bernstein wurde er endgültig zum Exegeten des Marxismus. Schließlich entwickelte Kautsky in zwei für Südosteuropa wichtigen Fragen, der nationalen und der Agrarfrage, weiterführende Gedanken. Allerdings kam es auch gerade bei der Agrarfrage – Kautsky hatte in einem Vorwort zu der bulgarischen Übersetzung seines Buches über dieses Problem bekannt, daß seine Theorien für Südosteuropa nicht anwendbar seien (Anhang A) – zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen. Die abgedruckten 372 Briefe entnahmen die Herausgeber vorwiegend dem Kautsky-Nachlaß im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, aber auch Archiven in Sofia, Zagreb, Belgrad, Bukarest und Budapest. Den nach Ländern chronologisch geordneten Briefen ist jeweils ein kurzer Abriß der historischen Entwicklung der Sozialdemokratie des betreffenden Staates vorangestellt. Im Anhang werden die in Südosteuropa veröffentlichten Arbeiten Kautskys und ein Verzeichnis seiner Schriften über diese Region aufgeführt sowie einzelne seiner Arbeiten über Südosteuropa abgedruckt, so zum ersten Mal das bis dahin wenig beachtete Vorwort zur bulgarischen Ausgabe der „Agrarfrage“ von 1899. Die Verwendung des Begriffs „Balkanländer“ sollte möglichst vermieden werden, da die Bezeichnung ungenau und zudem diskriminierend ist. Außerdem gehörte „Rumänien“ nie zu den „Balkanländern“. Ansonsten vermittelt die gute Edition der Korrespondenz Kautskys – es handelt sich in erster Linie um die Briefe an Kautsky, da seine Antworten zum großen Teil verlorengingen – einen Einblick in die Sozialgeschichte dieser Länder.

F.-J. K.

Jost Dülffer, Karl Holl (Hg.), *Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890–1914*, Beiträge zur historischen Friedensforschung, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1986, 230 S., DM 32. – „Wie entsteht Krieg?“ Dieser Frage versuchen die Autoren des Sammelbandes nachzugehen, wobei ein Faktor, die Einstellung von Personengruppen zum Krieg, in den Vordergrund gerückt wurde. Dieser Faktor, der eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für die Entwicklung zum Krieg hin ist (J. Dülffer), wird anhand des „rechten“ politischen Spektrums untersucht. Für die Alldeutschen, einen der führenden nationalen Verbände des Kaiserreiches, bildete der Krieg das „Allheilmittel“ schlechthin: Auf diese Weise sollten die beiden Ziele ihres Verbandes, Aus-

dehnung der Machtsphäre in Mitteleuropa und Verteidigung des Deutschtums, erreicht werden. Dem Krieg kam auch die Funktion eines Heilmittels für die Gesellschaft zu (R. Chickering). Dieser radikale Nationalismus fand seine Basis im Protestantismus, der zwar den Krieg nach Möglichkeit vermeiden wollte, ihn aber als Machtmittel des Staates befürwortete, da der Friede auf der Erde eine Illusion sei (M. Greschat). Die katholischen Moralthologen lenkten ihr Augenmerk darauf, eine Rechtfertigung für einen Krieg zu liefern („gerechter Krieg“). Es kam in ihren Reihen zwar zu keinem extremen Chauvinismus, aber es wurde auch kaum ein Beitrag zur Verhinderung des Krieges geliefert (A.-H. Leugers). Hinsichtlich der deutschen Professorenschaft ergibt sich das Resultat, daß sie im Grunde für eine friedliche Handhabung kontinentaler Macht- und überseeischer Weltpolitik eintraten. Sie plädierten für die Verhinderung des Krieges, ohne dabei diesen, falls das Interesse der Nation es erforderte, gänzlich auszuschließen (R. vom Bruch). Die Kriegervereine spielten eine herausragende Rolle bei der Ausbreitung von radikalem Nationalismus und Militarismus in den breiten Bevölkerungsschichten. Ab den 1880er Jahren versuchte der preußische Kriegsminister sie auch als Instrument staatlicher Disziplinierung im militärischen Geist zu benutzen (D. Düding). Die Militärs im Kaiserreich hatten unterschiedliche Auffassungen über die Notwendigkeit eines Krieges: Auf der einen Seite standen die traditionellen, konservativen Militärs wie Waldersee, die einem Krieg abgeneigt waren, da sie befürchteten, daß dieser soziale Veränderungen mit sich bringen würde. Sie sprachen sich daher auch gegen eine Aufrüstung aus, da sie meinten, daß ein mit sozialistischen und liberalen Elementen durchsetztes Heer nicht fähig sei, bei einem Aufbegehren der Bevölkerung gegen diese einzuschreiten. Die modernen, tendenziell rechtsradikalen bürgerlichen Offiziere, wie Ludendorff, wollten mit Hilfe des Heeres eine kraftvolle Außenpolitik betreiben und befürworteten daher eine Aufrüstung (Ausnutzung der allgemeinen Wehrpflicht). S. Förster spricht deswegen vom doppelten Militarismus. Nach Ansicht von D. Bald öffnete sich das Offizierskorps den bürgerlichen Schichten. Das Bürgertum erhielt zwar so eine Teilhabe an der Macht, aber das militärische Denken, Primat des Militärischen vor der Politik, erhielt so Eingang in breitere Gesellschaftsschichten. Bülow stand bei seiner Politik unter dem Primat der Rüstungspolitik. Für ihn war der Krieg als ultima ratio durchaus vorstellbar, falls die „Ehre“ Deutschlands verletzt wurde. Er setzte dieses Mittel nur deshalb nicht ein, weil ihm das Deutsche Reich gegenüber seinen Gegnern nicht genügend gerüstet erschien (P. Winzen). Nach Ansicht von W. J. Mommsen erreichten die deutschen Agitationsverbände mit ihrer kriegshetzerischen Propaganda keinen allgemeinen

Kriegsenthusiasmus; allerdings setzte sich die Ansicht durch, daß Deutschland zur Erlangung seiner legitimen Interessen auch das Mittel des Krieges einsetzen dürfe. Zwar strebte die Reichsregierung keinen Krieg an, aber der Topos von der Unvermeidbarkeit des Krieges führte dazu, daß der Fatalismus um sich griff und 1914 die Politik „gegenüber der Übermacht der Verhältnisse“ (S. 17) abdankte. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Bereitschaft zum Krieg vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich den bürgerlichen Schichten erwuchs, den „newcomers“ der Gesellschaft, während die traditionellen, konservativ und preußisch gesinnten Eliten eher skeptischer gegenüber der Möglichkeit des Krieges standen. Auf S. 183 hat sich zweimal derselbe Fehler eingeschlichen: zur Zeit der Annexionskrise von 1908 war nicht Graf Julius Andrassy Außenminister der Donaumonarchie, sondern Alois Freiherr von Aehrenthal; Graf Julius Andrassy der Jüngere bekleidete zu dieser Zeit im ungarischen Kabinett das Amt des Innenministers.

F.-J. K.

I Documenti Diplomatici Italiani, a cura del Ministero degli Affari Esteri, Commissione per la pubblicazione dei documenti diplomatici, Quinta serie: 1914–1918, vol. XI (1 giugno–3 novembre 1918), Roma (Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato, Libreria dello Stato) 1986, LXII, 749 S. – Der Band behandelt die letzten Monate des Krieges bis zum Waffenstillstand von Villa Giusti. Die Tonlage hat sich gegenüber der Jahreswende 1917/1918 deutlich verändert. Die erfolgreiche Abwehr der österreichischen Sommer-Offensive an der Piave hat der politischen und militärischen Führung Italiens das Selbstvertrauen wiedergegeben. Die zunehmende Präsenz der amerikanischen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz und die wachsenden militärischen Erfolge in Nordfrankreich rücken bei den Planungen das Kriegsende und die Nachkriegszeit in Sicht. Gleichwohl hatte die nicht abreißende Kette von Enttäuschungen der vorhergehenden Jahre bei den politisch Verantwortlichen in Rom zu einer übervorsichtigen Lageeinschätzung geführt. Sonnino und Orlando erwarteten das Kriegsende noch im Juli/August 1918 erst für das Jahr 1919. Noch im Juni 1918 befürchtete Orlando ein erneutes Eingreifen deutscher Truppen an der italienischen Front (S. 78). Gegenüber der härter werdenden Gangart der englischen und französischen Politik versuchte Sonnino, ein besonderes Vertrauensverhältnis zu Washington aufzubauen. Noch im August/September blieben alle alliierten Pressionen, Italien zu einer neuen Offensive zu veranlassen, ergebnislos. Auf italienischer Seite hielt man den Einsatz von 300000–400000 Mann amerikanischer Truppen für notwendig, um selbst wieder aktiv werden zu können. Konkrete Angriffsvorbereitungen liefen erst nach dem Zu-